

Heinrich Tiefenbach  
University of Regensburg

## Zu den althochdeutschen Glossen im altenglischen Erfurter Glossar

Eine der ältesten Quellen für den altenglischen Wortschatz stellen die Glossen dar, die sich in der Handschrift Erfurt, Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek, Codex Amplonianus 2° 42, finden<sup>1</sup>. Von den hier eingetragenen drei alphabetisch geordneten Glossaren, die lateinisch-lateinische und lateinisch-altenglische Glossen enthalten, ist das erste (fol. 1–14<sup>v</sup>) mit rund elfhundert frühaltenglischen Interpretamenten das reichhaltigste<sup>2</sup>, während die beiden folgenden (fol. 14<sup>v</sup>–34<sup>v</sup> und 34<sup>v</sup>–37<sup>v</sup>) eine wesentlich geringere volkssprachige Glossierung aufweisen (zusam-

---

<sup>1</sup> Wilhelm Schum, *Beschreibendes Verzeichniß der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt* (Berlin: Weidmann, 1887), S. 35 f.; Neil Ripley Ker, *Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon* (Oxford: Clarendon Press, 1957), Appendix Nr. 10. Vollständige, auch die lateinischen Glossen umfassende Edition der Erfurter Glossare im *Corpus glossarum latinorum* von Georg Götz: *Amplonianum primum CGL V*, (Leipzig: Teubner, 1894), S. 337–401; *Amplonianum secundum*, S. 259–337; *Glossae nominum CGL II* (Leipzig: Teubner, 1888), S. 563, 39–574, 46, 581, 57–586, 26.

<sup>2</sup> Edition: *Old English Glosses in the Épinal-Erfurt Glossary*, hg. Joseph Donovan Pfeifer (Oxford: Clarendon Press, 1974), dazu Korrekturen von Hans Schabram [Rez.], „J. D. Pfeifer (Hg.), *Old English Glosses in the Épinal-Erfurt Glossary* (Oxford: Clarendon Press, 1974)“, *Indogermanische Forschungen*, 85 (1980), 373–78. Herangezogen wurde auch die Edition von Henry Sweet, *The Oldest English Texts: Edited with Introductions and a Glossary*, Early English Text Society, OS 83 (London: Oxford University Press, 1885), sowie die jüngst in der Reihe *Early English Manuscripts in Facsimile* erschienene Faksimileausgabe: *The Épinal, Erfurt, Werden, and Corpus Glossaries*, hg. Bernhard Bischoff, *et alii*, Early English Manuscripts in Facsimile, 22 (Copenhagen: Rosenkilde and Bagger, 1988).

men etwas mehr als 80 Glossen) und überdies durch Blattverlust verstümmelt sind. Das erste Erfurter Glossar ist eng verwandt mit dem Glossar der Handschrift Épinal, *Bibliothèque Municipale* 72, die nach paläographischem Urteil aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts stammt und in England oder einem angelsächsischen Zentrum des Kontinents geschrieben wurde<sup>3</sup>. Da der Erfurter Codex schon wegen der Überlieferung dort fehlender Interpretamente nicht aus dieser Handschrift kopiert sein kann, muß ein gemeinsamer Archetyp angesetzt werden. In der gleichen Glossierungstradition stehen weitere altenglische Vokabularien<sup>4</sup>.

Die Erfurter Handschrift gehört ähnlich wie die des Leidener Glossars Voss. lat. 4° 69 (aus St. Gallen)<sup>5</sup> zu den Zeugnissen des Altenglischen, die durch kontinentale Schreiber angefertigt worden sind. Insgesamt wird in ihnen sichtbar, wie stark das Bildungswesen in den Klöstern und an den Domschulen des karolingischen Frankenreichs in den Anfängen und auch darüber hinaus durch angelsächsische Lehrer und durch insulare Schriftquellen geprägt wurde<sup>6</sup>. Auf derartige Vorlagen weisen auch die genannten Glossare. An der Erfurter Handschrift, die aus 37 Blättern in Folio besteht und die durch Blindritzung dreispaltig mit je zwei Kolumnen pro Spalte eingerichtet ist<sup>7</sup>, hat nur ein Schreiber gearbeitet, dessen Schrift zu dem Typus gehört, der im frühen neunten Jahrhundert an der Kölner Domschule verwendet wurde. Neil Ripley Ker<sup>8</sup>, der den Codex in der Abteilung „Anglo-Saxon copied by foreign scribes“ aufführt, vergleicht sie mit der Schrift der Handschrift Köln, Dombibliothek 74, die in den Jahren nach 805 unter Erzbischof Hildebald

<sup>3</sup> N. R. Ker, Appendix Nr. 114; *CLA*, hg. Elias A. Lowe, VI (Oxford: Clarendon Press, 1953), Nr. 760. Faksimiles: *The Epinal Glossary, Latin and Old-English of the Eighth Century: Photo-Lithographed from the Original Ms. by William Griggs, and Edited, with Transliteration, Introduction, and Notes*, by H. Sweet, Early English Text Society, OS 79b (London: Trübner, 1883 [Nachdruck 1936]); *Das Epinaler und Erfurter Glossar*, hg. Otto B. Schlutter, I: Faksimile und Transliteration des Epinaler Glossars, Bibliothek der angelsächsischen Prosa, 8,1 (Hamburg: Grand, 1912).

<sup>4</sup> Zu den Quellen und Traditionsbeziehungen Wallace M. Lindsay, *The Corpus, Épinal, Erfurt and Leyden Glossaries*, Publications of the Philological Society, 8 (London, usw.: Oxford University Press, 1921), sowie die Ausgabe *The Corpus Glossary*, hg. W. M. Lindsay, mit „Anglo-Saxon Index“ von Helen M<sup>c</sup>M. Buckhurst (Cambridge: Cambridge University Press, 1921). Ferner J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. XXVIII ff. (Related glossaries) und S. XLI ff. (Sources). Zuletzt Pfeifer, „Early Anglo-Saxon Glossaries and the School of Canterbury“, *Anglo-Saxon England*, 16 (1987), 17-44.

<sup>5</sup> N. R. Ker, Appendix Nr. 18; Rolf Bergmann, *Verzeichnis der althochdeutschen und alt-sächsischen Glossenhandschriften: Mit Bibliographie der Glosseneditionen, der Handschriftenbeschreibungen und der Dialektbestimmungen*, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, 6 (Berlin, New York: de Gruyter, 1973), Nr. 372.

<sup>6</sup> Josef Hofmann, „Altenglische und althochdeutsche Glossen aus Würzburg und dem weiteren angelsächsischen Missionsgebiet“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 85 (Halle, 1963), 27-131, mit zahlreichen Funden.

<sup>7</sup> Eine leicht verkleinerte Abbildung von fol. 4<sup>r</sup> in *Exempla codicum Amplonianorum Erfurten-sium saeculi IX.-XV.*, hg. W. Schum (Berlin: Weidmann, 1882), Tafel IV. Man vergleiche die Beschreibung der Handschrift bei J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. XXV-XXVIII.

<sup>8</sup> Appendix Nr. 10.

(vor 787–818) geschrieben worden ist<sup>9</sup>, unter dessen Pontifikat zahlreiche Codices in Köln entstanden sind oder auch von außerhalb erworben wurden, die vielfach bis heute erhalten sind und ein eindrucksvolles Zeugnis von Hildebalds Fürsorge für die Bibliothek seiner Kathedrale ablegen<sup>10</sup>. Einen weiteren Provenienzhinweis für den Erfurter Codex bildet das Kölner Notariatsinstrument des 14. Jahrhunderts (datiert 1323 VI 17), das als Teil des früheren Einbands heute der Handschrift vorgebunden ist<sup>11</sup>.

Von Köln nach Erfurt kam die Handschrift ähnlich wie andere Kölner Codices<sup>12</sup> durch Amplonius Ratingk de Berka († 1435), der seit dem Jahre 1399 Rektor der Universität Köln war und dabei zahlreiche Kölner Handschriften in seinen Besitz brachte. Sein Nachlaß ist größtenteils in Erfurt erhalten. In dem von Amplonius eigenhändig angelegten Bücherkatalog (a. 1410–12) erscheint die Handschrift als *antiquum vocabularium secundum ordinem alphabeti de compositione vocabulorum Latinorum, Grecorum et quorundam barbaricorum, et est in se triplex valde bonum; quedam eciam excerpta de derivacionibus et exposicionibus Huguicionis*<sup>13</sup>.

Die altenglischen Glossen dieser Handschrift haben wegen ihrer Bedeutung für die englische Sprachgeschichte stets große Beachtung gefunden. Sehr viel weniger Aufmerksamkeit ist dagegen den sprachlichen Zeugnissen zuteil geworden, die gleichsam unbeabsichtigt auf die Tätigkeit des deutschsprachigen Kopisten zurückweisen. Die Abschrift zeigt nämlich, daß der Schreiber zwar bemüht war, die ihm unverständlichen Wörter getreu zu kopieren, daß ihm dabei jedoch häufig Fehler unterlaufen sind. Hier und da erscheinen Schreibungen, die am ehesten auf der Basis des Althochdeutschen erklärbar sind. Offensichtlich handelt es sich um Interferenzerscheinungen, die der kontinentale Kopist in seine Abschrift einge-

<sup>9</sup> Leslie Webber Jones, *The Script of Cologne from Hildebald to Hermann*, The Medieval Academy of America, 10 (Cambridge, MA: The Mediaeval Academy of America, 1932), Nr. 12. Das dort auf Tafel LX abgebildete Blatt (fol. 77<sup>v</sup>) weist Jones der Hand B (Mitte des ersten Jahrzehnts bis zweites Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts) zu.

<sup>10</sup> Zur frühen Kölner Bibliotheksgeschichte Verf., *Xanten – Essen – Köln: Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts*, Studien zum Althochdeutschen, 3 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984), S. 276 ff. (mit weiteren Angaben).

<sup>11</sup> W. Schum, S. 35; J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. XXV. Für Werden an der Ruhr, das Pfeifer (S. XXVIII) im Gefolge älterer Forschungsmeinungen ebenfalls in Erwägung zieht, spricht nichts.

<sup>12</sup> B. Bischoff, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, Grundlagen der Germanistik, 34 (2. Aufl., Berlin: Schmidt, 1986), S. 295 f., mit ausdrücklicher Erwähnung des Erfurter Glossars; Verf., S. 301 ff. Zur Herkunft der Amplonianischen Bibliothek Peter Pauly, *Die althochdeutschen Glossen der Handschriften Pommersfelden 2671 und Antwerpen 17.4: Untersuchungen zu ihrem Lautstand*, Rheinisches Archiv, 67 (Bonn: Röhrscheid, 1968), 36–40 (mit weiteren Angaben).

<sup>13</sup> *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, II: Bistum Mainz, Erfurt*, bearb. Paul Lehmann (Nachdruck München: Beck, 1969 [1928]), S. 8, Nr. 8. Der offenbar ursprünglich beigegebundene Huguccio fehlt heute: J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. XXVIII.

bracht hat und die nun ihrerseits als Sprachzeugnisse des Althochdeutschen ausgewertet werden können.

Doch sind die Glossen in der Germanistik unbeachtet geblieben. Elias Steinmeyer hat sie nicht in sein Glossenwerk aufgenommen, obwohl sie bereits im Jahre 1885 in der Edition von Henry Sweet<sup>14</sup> zusammengestellt und als althochdeutsch identifiziert worden sind. Erst im Quellenverzeichnis des Leipziger *Althochdeutschen Wörterbuches*<sup>15</sup> findet sich wieder ein Hinweis auf diese Zusammenstellung von Sweet, nach der die Glossen dann in den entsprechenden Artikeln<sup>16</sup> erscheinen. Auf dieser Angabe beruht auch die Aufnahme im *Althochdeutschen Glossenwörterbuch*<sup>17</sup> und in Rolf Bergmanns Glossenverzeichnis<sup>18</sup>. Dem zuletzt genannten Werk ist auch zu entnehmen, daß bisher keinerlei sprachliche Untersuchungen zu den althochdeutschen Bestandteilen des Erfurter Glossars vorliegen.

Wege zur Ermittlung dieser Bestandteile hatte wiederum bereits Sweet<sup>19</sup> gewiesen. Auch die Neuedition von Joseph D. Pfeifer berücksichtigt in der Einleitung und in den Noten die althochdeutschen Elemente. Da sie sich von der Schrift her nicht von den sonstigen Glossierungen unterscheiden und somit vom Schreiber der Erfurter Handschrift entweder schon aus seiner Vorlage kopiert oder aus eigener Kompetenz eingetragen sind, können sie nur durch sprachliche Eigenarten bestimmt werden, vor allem durch Schreibungen, die auf althochdeutsche Lautform weisen. Eine wertvolle Kontrollinstanz ist dabei die Paralleltradition, besonders die eng verwandte Handschrift aus Épinal, die von solchen Interferenzen frei ist. Formen, die dort gleichfalls erscheinen, können nicht als althochdeutsche Belege gelten, auch wenn sie nach ihrer orthographischen Gestalt ohne weiteres althochdeutsch sein könnten, etwa *anxiu sorgendi* (Nr. 79), *bitumen lim* (Nr. 133), *bulla sigil* (Nr. 134), *carpella sadulbogo* (Nr. 283, Épinal: Lücke, Corpus: -a), *dolatum gesnidan* (Nr. 315, Épinal: Lücke, Corpus: -en), *inritatus in rixam gegremi* (Nr. 515, Épinal: *gigremid*, Corpus: *gegremid*) und andere mehr. Die Parallelüberlieferung beweist in allen diesen Fällen die Herkunft aus der Tradition des Archetyps, wenngleich bisweilen althochdeutsche Interferenzschreibungen kaum ausschließbar sind. Vermutlich sind es solche auch für den althochdeutschen

<sup>14</sup> *The Oldest English Texts*, S. 4. Die als althochdeutsch angesehenen Wörter markiert H. Sweet in der Edition durch Kursivdruck, läßt aber auf S. 4 das so bezeichnete *uiualdra* (Nr. 768) aus. Die gleiche Druckeinrichtung bei H. Sweet und Terry F. Hoad, *A Second Anglo-Saxon Reader: Archaic and Dialectal* (2. Aufl., Oxford: Clarendon Press, 1978).

<sup>15</sup> *Althochdeutsches Wörterbuch: Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen*, bearb. und hg. Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings, I (Berlin: Akademie-Verlag, 1968), X und XXIII.

<sup>16</sup> In Band III, hg. Rudolf Große (Berlin: Akademie-Verlag, 1971), Sp. 804, fehlt *uiualdra*.

<sup>17</sup> Taylor Starck und John C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen)* (Heidelberg: Winter, 1971 ff.), Sigle B 40, 42, 60, 68, 84, 96; *uiualdra* fehlt auf S. 150.

<sup>18</sup> R. Bergmann, Nr. 139.

<sup>19</sup> *The Oldest English Texts*, S. 4, 26 f.

Schreiber verständlichen Glossierungen gewesen, die ihm Formen seiner eigenen Volkssprache in die Feder geführt haben.

Nach einer kritischen Sichtung der bisher als althochdeutsch bezeichneten Glossen läßt sich diese Zuweisung für die folgenden Interpretamente bestätigen (unter Beifügung der ältesten altenglischen Parallelüberlieferung).

fol. 1 <sup>v</sup> Nr. 104	<i>ablata binoman</i> (Épinal: <i>binumini</i> , Corpus: <i>binumine</i> )
fol. 1 <sup>v</sup> Nr. 112	<i>adrogantissimæ gelplih</i> (Épinal: <i>uulanclicae</i> , Corpus: <i>wlonclice</i> )
fol. 5 <sup>v</sup> Nr. 397	<i>erugo rost</i> (Épinal: Lücke, Corpus: <i>rust</i> )
fol. 7 <sup>r</sup> Nr. 512	<i>infandu(m) meinfol</i> (Épinal: <i>maanful</i> , Corpus: <i>mánful</i> )
fol. 9 <sup>v</sup> Nr. 730	<i>pretextatus gigarauuit</i> (Épinal: <i>gigeruuid</i> , Corpus: <i>gegeruuid</i> )
fol. 10 <sup>r</sup> Nr. 768	<i>papilici uiualdra</i> (= <i>papilio</i> , Épinal: <i>fifaldae</i> , Corpus <i>fiffalde</i> )
fol. 13 <sup>v</sup> Nr. 1043a	<i>tractata zangi</i> (Épinal/Corpus: <i>tangi</i> ).

<i>Adrogantissimæ</i>	<i>gelplih</i>
<i>Amnestia</i>	<i>abolgonem</i>
<i>Auserunt</i>	<i>noumun</i>
<i>Arcister</i>	<i>seyrlbora</i>

Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus fol. 1<sup>v</sup>, 3. Spalte (CGL. V, 341, 57-342, 2), der die Einbettung der volkssprachigen Glossierung in das lateinische Vokabular verdeutlicht. Nach der im Beitrag behandelten althochdeutschen Glossierung *adrogantissimæ gelplih* folgt ein lateinisches *Amnestia abolitionem* und dann zwei Lemmata mit altenglischen Interpretamenten. *Auserunt*, 3. Pl. Ind. Perf. zu *haurire* mit *h*-Ausfall ‚(aus)schöpfen, entnehmen‘, wird mit ae. *noumun* wiedergegeben (zu ae. *niman*, wohl Schreibfehler statt *noomun*, Épinal hat *naamun*). Zu *Arcister* erscheint das nur in dieser Glossierung belegte ae. *strēlbora*, ein Kompositum aus ae. *stræġl* ‚Pfeil‘ und dem vom starken Verb ae. *beran* ‚tragen‘ auf der Ablautstufe des Part. Prät. abgeleiteten Nomen agentis *-bora*, das häufiger in Kompositionen auftritt. Es könnte sich um eine Lehnübertragung von *sagittarius* handeln, das als lateinische Glosse zu dem hier wohl aus *arcister* verderbten Lemma bezeugt ist (Nachweise bei J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. 65).

Sweet führt auch noch fol. 1<sup>v</sup> Nr. 77 *alacris blidi* (Épinal/Corpus: *snel*) und fol. 12<sup>r</sup> Nr. 926 *sella satul* (Épinal/Corpus: *sadol*) unter den althochdeutschen Bestandteilen auf, deren Ausschluß weiter unten zu begründen sein wird. Unsicher ist fol. 3<sup>r</sup> Nr. 325 *delibutus gisalbot*, das in die Lücke der Handschrift aus Épinal fällt. Das Corpusglossar hat *gesmirwid*, was für eine althochdeutsche Interpretation der Erfurter Glosse sprechen könnte<sup>20</sup>.

Überwiegend handelt es sich bei den als althochdeutsch bestimmbaren Glossen um Fälle, in denen die Graphie der Erfurter Handschrift Lautentwicklungen erkennen läßt, die das gesamte Wort in eine althochdeutsche Sprachgestalt überführen. Im Vokalismus zeigen *binoman* und *-fol* die kombinatorisch bedingte Vokalsenkung (‚Brechung‘) von urgerm. /u/, während das Englische in den entsprechenden Fällen regelmäßig <u> aufweist<sup>21</sup>. Im Falle von *rost*, das ebenfalls auf urgerm. /u/ beruht, scheint bei der englischen Parallele Langvokal vorzuliegen<sup>22</sup>. Bei *mein-* haben die englischen Entsprechungen die gewöhnliche Entwicklung urgerm. /ai/ > ae. *ā*, während im Althochdeutschen in der vorliegenden Umgebung der Diphthong erhalten bleibt<sup>23</sup>. Das Partizip Präteritum *gigarauiit* zeigt die althochdeutsche Umlauthemmung durch Konsonant + *w*<sup>24</sup> und überdies den in dieser Konsonantengruppe entstandenen Sproßvokal. Ohne Umlautbezeichnung (aufgrund der Nasalverbindung) bleibt auch *zangi*. Bei den Flexionsendungen haben *fifaldae*, *fiffalde* den für das Altenglische charakteristischen Wortausgang der schwachen Feminina, während *uiualdra* die gewöhnliche althochdeutsche Flexionsform ist<sup>25</sup>.

Im Konsonantismus unterscheiden sich die althochdeutschen Einsprengsel durch die Graphie <t> für urgerm. /ð/, die in *gigarauiit* vorliegt und die Sweet auch als althochdeutsche Interferenzschreibung in den Partizip-Präsens-Formen Nr. 537 *innitenter uuidirliienti* (= *innitentes*, Épinal: *uuidirhliniendae*, Corpus: *widerhlingende*) und Nr. 575 *lymphatico uuodenti* (Épinal: *uuoendendi*, erstes *n* Ver-

<sup>20</sup> Der Hinweis von J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. 81 Nr. 325, auf ae. *sealfode* belegt nur die Existenz des Wortes, nicht seine Verwendung an der fraglichen Stelle.

<sup>21</sup> Alistair Campbell, *Old English Grammar* (Oxford: Clarendon Press, 1959), §§ 115, 742; Eduard Sievers und Karl Brunner, *Altenglische Grammatik*, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A 3 (Tübingen: Niemeyer, 1965), §§ 58, 82, 390; J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. 65 Nr. 104.

<sup>22</sup> So etwa John R. Clark Hall und Herbert D. Meritt, *A Concise Anglo-Saxon Dictionary* (4. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press, 1966), S. 285; Ferdinand Holthausen, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch* (2. Aufl., Heidelberg: Winter, 1963), S. 264; dagegen Kurzvokal bei Elmar Seebold, *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben*, Janua linguarum: Series practica, 85 (The Hague, Paris: Mouton, 1970), S. 378.

<sup>23</sup> J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. LXI, Anm. 1.

<sup>24</sup> Wilhelm Braune und Hans Eggers, *Althochdeutsche Grammatik*, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A 5 (14. Aufl., Tübingen: Niemeyer, 1987), § 27 mit Anm. 2; J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. LXVII, Anm. 3.

<sup>25</sup> Aufgrund von <a> erwägt J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. 121, auch für Nr. 917 *cressa* althochdeutsche Herkunft, verweist aber selbst auf *tuuncressa* Épinal Nr. 676.

schreibung, Corpus: *woedendi*) annimmt (dazu weiter unten). Ähnliche Interferenzen konstatiert er im Vokalismus, wo er Nr. 441 *faces goduueb* (= *fasces*, Épinal: *goduuebb*, Corpus: *goduueb*) nennt, dessen <uo> in dem als ahd. *guot* ‚gut‘ verstandenen Erstglied die althochdeutsche Diphthongierung zeigt<sup>26</sup>, während das Wort von der Flexion her die altenglische Form kurzsilbiger neutraler *ja*-Stämme aufweist, die sich von ahd. *-webbi*, *-weppi* deutlich unterscheidet. Eine Interferenzschreibung liegt nach Pheifer<sup>27</sup> ferner bei Nr. 813 *pulix floc* (Épinal: *fleah*, Corpus: *fleh*) vor. Da im Althochdeutschen <c> für urgerm. /x/ durchaus vorkommt<sup>28</sup>, wäre die Graphie des Wortes gänzlich althochdeutsch. Die Schreibung <d> für urgerm. /ð/ bietet *uiualdra*, bei dem in den englischen Formen das suffixale *-r* nicht erscheint<sup>29</sup>. Die Graphie <u> für die vermutlich in beiden Positionen stimmlosen Labiale folgt ebenfalls althochdeutschem Gebrauch<sup>30</sup>.

Von besonderem Interesse ist *gelpih*, dem gegenüber die Parallelüberlieferung ein anderes Lexem zeigt. Zu diesen Fällen hatte Sweet noch Nr. 77 *blidi* gezählt, freilich mit der Einschränkung, daß es sich auch um eine archaische Schreibung <d> für urgerm. /þ/ handeln könnte. Da das hier ausschlaggebende Argument, nämlich daß das Wort in der Parallelüberlieferung fehle, nicht stichhaltig ist (*blīde* erscheint im zweiten Cleopatra-Glossar<sup>31</sup>), ist der Beleg wohl aus dem Inventar des Althochdeutschen zu streichen. Anders steht es dagegen mit *gelpih*, das keine Entsprechung in den verwandten Traditionen hat (bloße Existenz von ae. *gilpic*, *-lice*<sup>32</sup> ist hier nicht ausreichend) und überdies eine rein althochdeutsche Lautform aufweist. Somit kann das Wort wohl als Eigengut der deutschen Überlieferung gelten, die ihr Lemma nicht wie die Parallelüberlieferung als Adverb, sondern als Adjektiv

<sup>26</sup> Zur Wortgeschichte Helen Adolf, „Words, Objects, Ideas: OHG *Gotawebbi*“, *Journal of English and Germanic Philology*, 58 (1959), 442-56; Peter Ilkow, *Die Nominalkomposita der altsächsischen Bibeldichtung: Ein semantisch-kulturgeschichtliches Glossar*, hg. Wilhelm Wissmann und Hans-Friedrich Rosenfeld, Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, 20 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1968), S. 151-55.

<sup>27</sup> *Old English Glosses*, S. 114; eine gute paläographische Erklärung (*oc* aus *o-c*-förmigem *a* verschrieben) bei H. Sweet, S. 27.

<sup>28</sup> W. Braune und H. Eggers, § 154, Anm. 4.

<sup>29</sup> Das spricht entschieden gegen das Altenglische, wofür J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. LXXX, Anm. 5, den Beleg zu halten scheint. Der aus Johan Hendrik Gallée zitierte *r*-lose Beleg (angeblich altsächsisch) im Leipziger *Althochdeutschen Wörterbuch* (III, Sp. 804) stammt aus dem zweiten Erfurter Glossar (Nr. 1134) und ist gleichfalls altenglisch. Die altenglischen *\*-ðōn*-Bildungen hält Nicolaas van Wijk, *Franck's etymologisch woordenboek der Nederlandsche taal* (Nachdruck 's-Gravenhage: Nijhoff, 1980 [21912]), S. 742, gegenüber denen auf *\*-drōn-* für sekundär.

<sup>30</sup> W. Braune und H. Eggers, §§ 137 ff.

<sup>31</sup> J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. 64, Nr. 77; John Joseph Quinn, *The Minor Latin – Old English Glossaries in MS. Cotton Cleopatra A III* (Stanford, Phil. Diss., 1956), *Alacris*: *snel*, *blīde*.

<sup>32</sup> Dieses Argument bei J. D. Pheifer, *Old English Glosses*, S. 65, Nr. 112, der aber die althochdeutsche Form zugesteht.

aufgefaßt hat. Ahd. *gelpih* ist nun ein auch sprachgeographisch aufschlußreicher Beleg, mit dessen Hilfe eine genauere Lokalisierung der althochdeutschen Sprachform möglich wird.

Die Verschiebung von postvokalischem germ. /k/ zur Frikativa, die durch die Graphie <h> dokumentiert wird, ist eine gemeinalthochdeutsche Erscheinung. Die gleichzeitige Nichtverschiebung von germ. /p/ nach Liquid ist nach dem Befund der neuzeitlichen Mundarten (*dorp/dorf*-Linie) ein eindeutiges Kennzeichen des Ribuarischen, also des Kölner Sprachraumes. In althochdeutscher Zeit hat unverschobenes *p* offenbar noch südlich der neuzeitlichen *dorp*-Isoglosse gegolten. Daneben zeigen sich auch die unter den besonderen phonetischen Bedingungen der vorausgehenden *r*, *l*, *m* entstandenen verschobenen Formen mit Frikativa im *dorp*-Gebiet<sup>33</sup>. Ob die von Sweet ebenfalls als althochdeutsche Interferenzschreibung eines Wortteils genannte Nr. 589 *lurdur lempihalt* (= *lurdus*, Épinal: *laempihalt*, Corpus: *lemphalt*) hierzu gerechnet werden kann, ist recht ungewiß, da eine althochdeutsche Entsprechung des altenglischen Wortes nicht belegt ist. Vielleicht liegt nur Dittographie, verursacht durch den Zweitgliedanlaut, vor. Im Zusammenhang mit der paläographischen Lokalisierung der Erfurter Handschrift nach Köln ist die in allen Teilen zum Ribuarischen stimmende Schreibung *gelpih* mit der erforderlichen Sicherheit als Kölner Sprachzeugnis des frühen 9. Jahrhunderts anzusprechen. Ein weiterer Lautverschiebungsbeleg ist *zangi*, die unpräfigierte Form des Adjektivs, das bei Otfrid von Weissenburg<sup>34</sup> als *gizengi* (Adverb *gizango*), in der altsächsischen Bibeldichtung als *bitengi*<sup>35</sup> und im Altenglischen als *getenge*<sup>36</sup> belegt ist. Die Glossierung ist schon in der vor dem Erfurter Codex liegenden Abschreibetradition verderbt. Nach Ansicht von Pfeifer<sup>37</sup> hat der Kölner Schreiber das ihm vorliegende *tangi* (vielleicht Infinitiv Präsens Passiv von *tangere*) als altenglisch interpretiert und durch eine althochdeutsche Substitution ersetzt. Dabei mag ihm *zangi* ‚in enge Berührung gebracht mit, eng berührend‘ als einigermaßen passendes Interpretament zu *tractata* erschienen sein. Das Wort ist etymologisch wohl zu ae. *getingan* ‚bedrängen‘ zu stellen<sup>38</sup>, das trotz nur einmaliger Bezeugung

<sup>33</sup> Zum Problem Rudolf Schützeichel, *Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache: Studien zur rheinischen Sprachgeschichte*, Rheinisches Archiv, 54 (2. Aufl., Bonn: Röhrscheid, 1974), S. 218-33 (mit weiteren Angaben).

<sup>34</sup> R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch* (3. Aufl., Tübingen: Niemeyer, 1981), S. 244 f.

<sup>35</sup> Edward Henry Sehart, *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis* (2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1966), S. 54.

<sup>36</sup> Joseph Bosworth und T. Northcote Toller, *An Anglo-Saxon Dictionary* (Oxford: Oxford University Press, 1898), S. 452; *Supplement* von T. N. Toller (Oxford: Oxford University Press, 1921), S. 427; J. R. C. Hall und H. D. Meritt, S. 339.

<sup>37</sup> *Old English Glosses*, S. 131, Nr. 1043a.

<sup>38</sup> Julius Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, I (Bern, München: Francke, 1959), 201. Unpräfigiertes *zenge* noch in tirolischen Mundarten: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, XV (Nachdruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984 [1956]), Sp. 632.



(Andreas 138) keine Neubildung<sup>39</sup> sein muß, sondern das dem Verbaladjektiv *zangi* zugrunde liegende starke Verb darstellt<sup>40</sup>. Die Umlauthinderung durch Nasalverbindung stimmt zum Befund der frühen fränkischen Quellen<sup>41</sup>.

Die Lautverschiebungsbelege bieten mit verschobenen germ. *t* und *k* und unverschobenem *p* in Postliquidstellung eindeutige Zuweisungskriterien für den Kölner Sprachraum. In diese Bestimmung fügen sich die anderen Graphien, die auch über den Kölner Raum hinaus in einem weiteren fränkischen Gebiet gelten, so <b> (nur Anlautbelege) und <g> sowie der Diphthongierungsbeleg <uo>, der in dieser Zeit ein eindeutiges Kennzeichen des Fränkischen ist und bereits um das Jahr 800 in Köln sicher bezeugt ist. Zugleich dokumentiert diese Graphie, daß die althochdeutschen Interferenzen auf den Schreiber der Erfurter Handschrift zurückgehen werden, und nicht etwa auf eine ältere Vorlage. Zum Kölner Befund stimmen ferner das <d> in *uialdra* und <t> in *gigarauiit*, das als Bezeichnung der Auslautverhärtung gelten kann<sup>42</sup>. In diesen Fällen sind die <t> durch die auch sonst althochdeutsche Lautung dieser Wörter dem deutschen Abschreiber zurechenbar. Wieweit das daneben für die von Sweet als Substitution betrachteten Präsens-Partizipien auf *-enti* oder die oben genannten Partizip-Präteritum-Formen schwacher Verben mit *-t* gilt, ist ungewiß. Schreibungen, die auf Stimmtonverlust im Auslaut weisen, erscheinen bisweilen sehr vereinzelt unter den altenglischen Bestandteilen<sup>43</sup>, so daß das auslautende <t> allein auch eine zu schwache Stütze für die Aufnahme von *gisalbot* unter die deutschen Elemente bildet (wo überdies \**gisluot* wahrscheinlicher wäre). Die Graphie *-enti* bei den Partizipien ist in Köln nicht ohne weiteres zu erwarten. Allerdings fehlen bisher Belege aus dem 9. Jahrhundert. Die zahlreichen *-ent*-Schreibungen in Kölner Glossen des 11. Jahrhunderts (neben wenigen *-end*-)<sup>44</sup> sind meist mit oberdeutschen Vorlagen in Verbindung gebracht worden. Da für einen solchen Einfluß im Falle der Erfurter Handschrift keinerlei Indizien bestehen, ist die <t>-Schreibung, wenn sie denn althochdeutsch sein sollte, vielleicht Hinweis auf stimmlose Lenis, die Johannes Franck bei der Erörterung der Schwankungen zwischen <d> und <t> in

<sup>39</sup> So Hjalmar Falk und Alf Torp, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* (Nachdruck Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979 [4 1909]), S. 152; E. Seebold, S. 502.

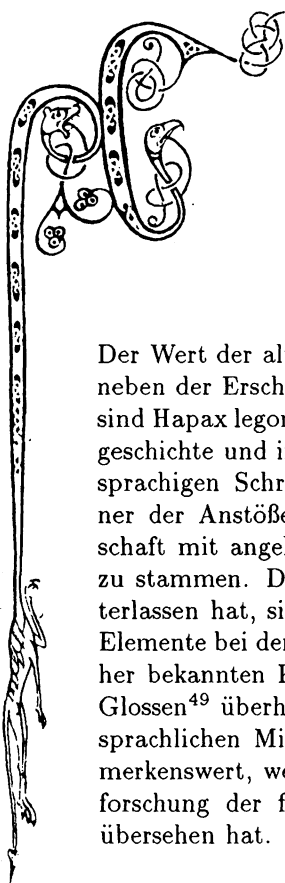
<sup>40</sup> Nicht aufgeführt in der Zusammenstellung von Klaus Matzel, „Zu den germanischen Verbaladjektiven auf *-i/-ja* (II. Teil)“, *Kritische Bewahrung: Beiträge zur deutschen Philologie, Festschrift für Werner Schröder*, hg. Ernst-Joachim Schmidt (Berlin: Schmidt, 1974), S. 86-117.

<sup>41</sup> Johannes Franck und R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik: Laut- und Flexionslehre* (2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971), §11 mit Anm. zu 2 b; K. Matzel, *Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe*, *Rheinisches Archiv*, 75 (Bonn: Röhrscheid, 1970), S. 455.

<sup>42</sup> Verf., S. 239-241, 285, 329f. und öfter, sowie S. 328.

<sup>43</sup> H. Sweet, S. 27 („may be partly due to German analogies“); J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, §74.

<sup>44</sup> Gunhild Wolf, *Der Sprachstand der althochdeutschen Glossen des Codex 81 der Kölner Erzdiözesanbibliothek*, *Rheinisches Archiv*, 71 (Bonn: Röhrscheid, 1970), S. 69.



fränkischen Quellen erwogen hatte<sup>45</sup>. Nicht nur aus dem Althochdeutschen ist *satul* zu erklären, das Sweet (offenbar wegen <t>) unter die deutschen Glossen gerechnet hatte. Die Schreibung *sotol* im zweiten Cleopatra-Glossar weist auf andere Möglichkeiten, so daß die Glosse hier auszuscheiden ist<sup>46</sup>.

Der Wert der althochdeutschen Einsprengsel des Erfurter Glossars liegt neben der Erschließung neuen lexikalischen Materials (*gelplih* und *zangi* sind Hapax legomena) in ihrer Bedeutung für die frühe rheinische Sprachgeschichte und in den Aufschlüssen, die sie für die Anfänge der deutschsprachigen Schreibtätigkeit<sup>47</sup> geben. Auch in Köln scheint somit einer der Anstöße zur Niederschrift der Volkssprache aus der Bekanntheit mit angelsächsischer Schultradition und altenglischen Glossaren zu stammen. Die Spuren, die dieser Kontakt im Erfurter Glossar hinterlassen hat, sind freilich eher zufällig, aber gleichwohl bedeutsam als Elemente bei der Erklärung des Gesamtphänomens. Im Rahmen der bisher bekannten Kölner Glossierungstätigkeit<sup>48</sup> sind es die wohl ältesten Glossen<sup>49</sup> überhaupt, deren Kölner Herkunft mit paläographischen und sprachlichen Mitteln gesichert werden kann. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil die in den letzten Jahrzehnten sehr intensivierte Erforschung der frühen rheinischen Sprachdenkmäler<sup>50</sup> diese Zeugnisse übersehen hat.

<sup>45</sup> J. Franck und R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik*, §§ 87 ff.

<sup>46</sup> J. D. Pfeifer, *Old English Glosses*, S. 122, Nr. 926; J. J. Quinn, S. 57,8.

<sup>47</sup> Zu den glossographischen Anfängen R. Bergmann, *Die althochdeutsche Glossenüberlieferung des 8. Jahrhunderts*, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse 1983, Nr. 1 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983).

<sup>48</sup> Hierzu besonders R. Bergmann, *Mittelfränkische Glossen: Studien zu ihrer Ermittlung und sprachgeographischen Einordnung*, Rheinisches Archiv, 61 (2. Aufl., Bonn: Röhrscheid, 1977), S. 184 ff.; Norbert Kruse, *Die Kölner volkssprachige Überlieferung des 9. Jahrhunderts*, Rheinisches Archiv, 95 (Bonn: Röhrscheid, 1976).

<sup>49</sup> Eine von R. Bergmann, *Mittelfränkische Glossen*, S. 188–190, besprochene Handschrift mit einer altenglischen und einer althochdeutschen Glosse des 8. Jahrhunderts ist vermutlich nicht in Köln glossiert worden, dazu Verf., S. 305–08.

<sup>50</sup> Eine Übersicht bei R. Schützeichel, *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen: Studien zur historischen Sprachgeographie*, Hermaea, Germanistische Forschungen, NF 10 (2. Aufl., Tübingen: Niemeyer, 1976), S. 410–32.